

Herbsttage

Autor(en): **Kuert, Simon**

Objektyp: **Preface**

Zeitschrift: **Kultur und Politik : Zeitschrift für ökologische, soziale und wirtschaftliche Zusammenhänge**

Band (Jahr): **58 (2003)**

Heft 6

PDF erstellt am: **12.07.2024**

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Inhalten der Zeitschriften. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern.

Die auf der Plattform e-periodica veröffentlichten Dokumente stehen für nicht-kommerzielle Zwecke in Lehre und Forschung sowie für die private Nutzung frei zur Verfügung. Einzelne Dateien oder Ausdrucke aus diesem Angebot können zusammen mit diesen Nutzungsbedingungen und den korrekten Herkunftsbezeichnungen weitergegeben werden.

Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Die systematische Speicherung von Teilen des elektronischen Angebots auf anderen Servern bedarf ebenfalls des schriftlichen Einverständnisses der Rechteinhaber.

Haftungsausschluss

Alle Angaben erfolgen ohne Gewähr für Vollständigkeit oder Richtigkeit. Es wird keine Haftung übernommen für Schäden durch die Verwendung von Informationen aus diesem Online-Angebot oder durch das Fehlen von Informationen. Dies gilt auch für Inhalte Dritter, die über dieses Angebot zugänglich sind.

Herbsttage

Es wird Herbst. Die Tage werden kürzer und Nebelschwaden ziehen über die Matten gegen den Wald und verleihen den Bäumen ein dünnes, graues Kleid.

Gegen Mittag bricht die Sonne durch und lässt auf den verfärbten Blättern die Nebeltropfen wie Diamanten glitzern.

Die aufkommende Bise bewegt die Blätter an den Ästen. Noch erzählen sie von den sonnigen Tagen, die sie in diesem Jahr geniessen konnten. Bald aber werden sie sich nicht mehr halten können. Ein heftiger Luftstoss wird sie vom Baum lösen und sie durch die Luft wirbeln. Sie spielen ihr letztes Spiel bevor sie fallen und der Boden sie ganz sachte aufnimmt.

Die Herbststimmung, das Spiel der welken Blätter – immer wieder berührt es mich. Jedes Jahr mehr. Je älter ich werde. Je näher der eigene Lebensherbst kommt.

Es macht mich nachdenklich. Im welken Blatt spiegelt sich der vergangene Frühling, der schöne warme Sommer, der so viele erfreut hat. Vorbei. Das welke Blatt erinnert an die Vergänglichkeit. Auch an meinen Frühling, an meinen Sommer. An schöne und erfüllte Tage. Aber

auch an verpasste Chancen. An Probleme, die nicht gelöst sind. An Verletzungen, die nicht ausgeheilt sind.

Besonders schön hat Hermann Hesse (1877-1962) diese Herbstbefahrung beschrieben. In einem eher unbekanntem Gedicht, das er schrieb, als bereits sein eigener Lebensherbst sich ankündigte (1933). Es ist so: Dichtung berührt einem da, wo sich in ihr die eigene Lebenssituation spiegelt:

*Jede Blüte will zur Frucht,
Jeder Morgen Abend werden,
Ewiges ist nicht auf Erden
Als der Wandel, als die Flucht.
Auch der schönste Sommer will
Einmal Herbst und Welke spüren.
Halte, Blatt, geduldig still,
Wenn der Wind dich will entführen.
Spiel dein Spiel und wehr dich nicht,
Lass es still geschehen.
Lass vom Winde, der dich bricht,
Dich nach Hause wehen.*

«Lass es still geschehen!» – Für mich haben diese vier Worte grosses Gewicht!

Es kommt die Zeit, wo es Herbst wird im Leben. Wo der Frühling und der Sommer mit ihren Schönheiten und ihren Stürmen nur noch Erinnerung sind.

Das können auch jene künstlichen Versuche nicht verhindern, die darauf zielen, es im Herbst des Lebens nochmals Frühling oder Sommer werden zu lassen.

Lass es still geschehen und dich anschliessend nach Hause wehen.

Nach Hause? – Wir mögen es deuten mit dem tröstlichen Schluss von Rilkes Herbstgedicht:

Trotz dem Fallen, der Vergänglichkeit ist einer, «der das Fallen sanft in seinen Händen hält».

Es geht aber auch weniger theologisch.

Ich glaube, wir werden dann nach Hause geweht, wenn es gelingt, im Reinen mit sich selbst und ohne Trauer über verpasste Möglichkeiten im Frühling und im Sommer den eigenen Herbst anzunehmen, und zu geniessen.

So wie wir diese Tage geniessen, wo die Blätter fallen und sich verfärben, wo die Herbstsonne aus Nebeltau Diamanten werden lässt. Wer weiss, vielleicht finden wir so einen Diamanten, in uns selbst.

Simon Kuert

